

## V I V o r w o r t.

Die **Thierheilkunde**, als Inbegriff aller der Lehren und Grundsätze, nach denen auf directe oder indirecte Weise die Erhaltung der Gesundheit der landwirthschaftlichen Hausthiere, und die Heilung ihrer Krankheiten bezweckt und erreicht werden soll, hat, obgleich sie nicht als Zweig der Menschenheilkunde zu betrachten ist, sondern letztere vielmehr als Zweig der gesammten Thierheilkunde angesehen werden muß, und obschon die Zergliederung der Thierkörper die menschliche Anatomie bedeutend gefördert und vervollkommt hat, dennoch erst in neuerer Zeit, und seit Vermehrung und Erweiterung der Thierarzneischulen, einen höheren Aufschwung genommen. Wenn zwar die Griechen zuerst ihr einige Form gegeben haben, so wurde derselben doch erst im 16ten Jahrhunderte durch Carlo Ruyni's „Anatomia del Cavallo infermità e suoi rimedi“ eine wissenschaftliche Gestaltung zu Theil, während sie bis dahin ausschließlich, und in spätern Zeiten größtentheils in den Händen der Hirten, Abdecker und Schmiede geblieben war.

Die neuere Zeit hat, wie aller Wissenschaft und Kunst, so auch der Thierarzneikunde eine einflußreichere Wendung gegeben; sie bewegt sich ferner nicht mehr in dem engen Kreise eines nur niedern und rohen Händen anvertrauten Gewerbes, sondern ist durch die Bemühungen und das Streben gebildeter Männer, welche ihr Zeit und Kraft gewidmet und geopfert haben, zur Wissenschaft und Kunst geworden. Jahrhunderte sind vergangen, ehe sie werden konnte, was sie nun geworden ist, und, wenn im Anfange des 18ten Jahrhunderts die Rinderpest, fast über ganz Europa verbreitet, die furchtbarsten Verheerungen anrichtete, so wurden dadurch die Regierungen auf die Nothwendigkeit der Bildung von Thierärzten und Errichtung von Thierarzneischulen hingewiesen, und erst durch Bourgelat und Lafosse in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts erhob sich die Thierheilkunde aus tiefer Erniedrigung zu dem Range einer geachteten Wissenschaft.

Eine für den gegenwärtigen Stand dieser Wissenschaft möglichst vollkommene Bearbeitung derselben ihrem ganzen Umfange nach hat uns ein Bedürfniß der Zeit geschienen, und wir fühlen uns zur Be-